

1. Korinther 13 (Jörg Zink)

Wenn ich in allen Sprachen der Menschen redete
und sänge in den Worten der Engel,
und keine Liebe wäre in mir,
so wäre ich ein tönendes Erz
oder eine klingende Schelle.

Wenn ich Gottes Gedanken kennte
und alle Geheimnisse wüßte,
wenn ich alle Weisheit der Welt besäße,
wenn mein Glaube die Macht hätte,
Berge zu versetzen,
und keine Liebe wäre in mir,
so wäre ich nichts.

Wenn ich mein Gut verteilte
und alle Hungrigen der Welt sättigte,
wenn ich für Christus ins Feuer ginge
und ließe meinen Leib brennen,
und es wäre keine Liebe in mir,
es nützte mir nichts.

Die Liebe ist langmütig und freundlich,
sie kennt keine Eifersucht,
sie prahlt nicht
und bläht sich nicht auf,
sie achtet auf das,
was sich schickt, und verletzt es nicht-
Sie sucht keinen Vorteil
und wird nicht bitter durch dunkle Erfahrung.
Sie rechnet niemandem Böses an.
Sie trauert über das Unrecht
und freut sich über die Wahrheit.
Sie trägt alles,
sie glaubt alles und hofft alles.
Sie beugt sich allen Lasten
und bleibt geduldig gebeugt.
Unvergänglich ist die Liebe.

Alle menschliche Kenntnis von Gott wird verwehen
Was Menschen geredet, wird verhallen,
was sie forschten und dachten, zu Ende sein.
Stückwerk ist, was wir wissen,
Stückwerk, was wir über Gott reden.
Wenn sich aber seine Welt auftun wird über uns,
wird das Stückwerk aufhören.

(...)

Ein Dreifaches bleibt:
Glaube, Hoffnung, Lieben
die Liebe aber ist die größte unter ihnen.

Ach, was soll sie nicht alles
tun und lassen, die Liebe.

Langmütig sein und freundlich,
geduldig und von großer Güte,
nicht nachtragend, nicht verletzend,
nicht berechnend, nicht anmaßend,
nicht selbstverliebt und nicht eifersüchtig,
auch das nicht.

Nicht dies und nicht das,
stattdessen soll sie
trauern, die Liebe,
als wäre nicht alles schon traurig genug,
soll trauern
über Unrecht - und mit den Trauernden auch.

Zugleich soll sie sich freuen, die Liebe,
doch nicht über Lottogewinn oder einen gelungenen Scherz,
sondern
über Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit,
vertrauensselig und hoffnungsfroh.
Und alles, alles soll sie tragen:
ist das denn nicht zu viel
verlangt?

Nicht mit mir, ich bitte Dich!
Da sollten wir lieber auf dem Teppich bleiben, wir Liebenden,
und sehen, was geht,
nach bestem Wissen und Gewissen.

Denn lieber noch,
als all dass ich meine liebe Mühe habe
mit der Liebe,
lieber noch,
habe ich die Macht, Berge zu versetzen,
bin Ratgeber der Weisen und rate ihnen und allen mit Worten wohlgesetzt und verständlich,
erscheine wie ein Engel, zur rechten Zeit am rechten Ort,
vertraut mit den intimsten Gedanken Gottes.

Lieber noch,
gehört mit Twitter,
habe ich Millionen Follower bei Instagram,
die alle meine Posts und Bilder teilen,
und sättige die, die hungern nach meinen
Kosmetiktips
mit Lifestyleprodukten.

Nur das mit dem Feuer lasse ich aus,
für was auch immer ich sonst noch brenne,
Christus ist es nicht.
An meinen Leib lasse ich nur,
was pflegt und schmeckt und berauscht.

Nun ist es durchaus so,
dass wir all das von Gott gern erwarten,
was wir uns gerne ersparen.

Denn stimmt es nicht, was wir singen:
Gottes Liebe ist so wunderbar
groß, hoch, tief, weit - nichts, nichts kann größer, höher, tiefer, weiter sein!

Mit mir möge Gottes Liebe daher Nachsicht üben
und nicht bitter werden,
mir möge sie Böses nicht anrechnen,
stattdessen freundlich und geduldig sein mit mir.
Sie möge sich nicht so wichtig nehmen, wenn ich sie verletze, die Liebe Gottes,
doch meine Lasten tragen, ohne müde zu werden.

Von Gottes Liebe erwarten wir all das - und noch mehr,
soll er doch
sich selber in unsere Hände begeben,
da werden wir ihm schon zeigen, was seine Liebe uns wert ist...

Von unserem Lieben sollten wir
ganz realistisch
weniger erwarten
und nicht glauben, wir könnten unsere Hoffnung auf die Liebe setzen.
Denn ist nicht auch unsere Liebe Stückwerk,
ebenso wie unser Wissen und Verstehen,
unsere Prognosen und Szenarien,
unser Können und Probieren?

Von Gottes Liebe alles erwarten
von unserer Liebe nicht allzu viel erwarten...
Von Gottes Liebe alles erwarten, weil von unserer Liebe nicht viel zu erwarten ist...
Sollte so das Urteil lauten, über das Hohelied der Liebe,
das Paulus der Bote, der Brief Christi,
an die zerstrittene und suchende Gemeinde in Korinth geschrieben hat?

Wir finden diese Worte ja nicht in einem Andachtsbüchlein für alle Gelegenheiten,
oder als Ambientetext für eine stimmungsvolle Hochzeit,
sondern in einem Brief, geschrieben an eine Gemeinde - die viel komplizierter war als wir es sind.

Was passiert wohl in einem solchen Moment des Schreibens?
Strebt nach den größeren Gaben, heißt es davor (12,31)
strebt nach der Liebe, bemüht euch um die Gaben des Geistes
danach (14,1):

12,27 Ihr aber seid der Leib Christi und jeder Einzelne ein Glied.

28 Und Gott hat in der Gemeinde eingesetzt erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer,
dann gab er die Kraft, Wunder zu tun, dann Gaben, gesund zu machen, zu helfen, zu leiten und mancherlei
Zungenrede.**29** Sind sie denn alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie alle Lehrer? Haben sie alle die
Kraft, Wunder zu tun, **30** haben sie alle Gaben, gesund zu machen? Reden sie alle in Zungen? Können sie alle
auslegen? **31** Strebt aber nach den größeren Gaben!

14,1 Strebt nach der Liebe! Bemüht euch um die Gaben des Geistes, am meisten aber darum, dass ihr
prophetisch redet! **2** Denn wer in Zungen redet, der redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott; denn niemand
versteht ihn: im Geist redet er Geheimnisse. **3** Wer aber prophetisch redet, der redet zu Menschen zur

Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung. 4 Wer in Zungen redet, der erbaut sich selbst; wer aber prophetisch redet, der erbaut die Gemeinde.

Wir hätten das Kapitel 13 gar nicht vermisst, wenn es fehlen würde.
Aber es würde uns fehlen, selbst wenn wir es nicht vermissen würden.
Nur: was genau ist es, dass uns fehlen würde?

Wissen wir denn nicht aus eigener Erfahrung, was die Liebe ist?
Offenbar können wir
seit Menschengedenken
gar nicht genug bekommen, von Ausdrucksformen, Worten, Taten, Zeichen der Liebe:
Gedichte, Lieder, Weisheiten, Bekenntnisse, Versprechen, Schwüre,
immer wieder neu, immer wieder gesucht, immer wieder gefunden.

Und hier nun
ein Text mehr - wenn auch ein besonders schöner:
Weil die Vergleiche so groß sind, mit Menschen- und mit Engelszungen
die Eigenschaften so weit gefasst - bis hin zum Alles,
die Wahrheit so klar - klarer als der undeutliche Spiegel in den wir blicken.
die Hoffnung so groß, dass der Glaube hält, dass die Liebe bleibt?

Doch wenn ich mit Menschen- und mit Engelsohren hörte,
und hätte der Liebe nicht...

würde ich sie so kennen lernen
würde ich sie so verstehen
könnte ich so lieben lernen?
Wäre es nichts nütze.

Was fehlt uns, zwischen den Kapiteln unseres Lebens, nicht nur 12 und 14,
und den Kapiteln unserer Auseinandersetzungen,
zwischen Heute und Morgen, zwischen den Nachrichten und unserem eigenen Tun und Ergehen,
zwischen der Ukraine und Russland,
Republikanern und Demokraten, den Parteien,
Deutschen und anderen Europäern,
zwischen den Kirchen und Konfessionen, den Religionen,
zwischen Nachbarn und Geschwistern,
zwischen den Geschlechtern, wie immer sie sich verstehen oder nicht-verstehen?

Was fehlt ist immer und immer die Liebe,
denn wenn ich auch sagte: Ich liebe Dich!
und ich liebe Dich nicht,
sind meine Worte verletzend,
sind Schall und Rauch,
und klingeln nur so in den Ohren und Herzen.

Was also würde fehlen, zwischen den Kapiteln 12 und 14, des Briefes an jene und uns?
Uns würde die Liebe selbst fehlen, wenn dieses Kapitel fehlen würde,
denn was immer hier vorgegangen ist, als Paulus über die Liebe geschrieben hat:
Hier hat sich die Liebe selbst zum Ausdruck gebracht.

Nicht als der Weisheit letzter Schluss,
weil ja die Liebe bleibt und alles andere Stückwerk ist,
sondern als aller Weisheit Anfang und Ende, Ausgang und Eingang
- und als das große, tiefe Dazwischen.
Weil sie immer dazwischen ist, die Liebe.
Sie ist immer da - und immer vollkommen, so unperfekt sie auch sein mag.

Nun, wir erfahren die Liebe aber auch als überaus mächtig:

6 Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm.

Denn Liebe ist stark wie der Tod und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich.

Ihre Glut ist feurig und eine gewaltige Flamme.

7 Viele Wasser können die Liebe nicht auslöschen noch die Ströme sie ertränken.

Wenn einer seinen ganzen Besitz gäbe, um die Liebe zu kaufen, würde man ihn nur verspotten. (Hoheslied 8)

Stark wie der Tod sei die Liebe, heißt es im Hoheslied der hebräischen Bibel.

Und dennoch ist aus Liebe schon getötet worden, wie manche wohl sagen würden.

Eine unauslöschliche Flamme, ein Feuer, das leicht zu Verbrennungen führt.

Eine unwiderstehliche Macht, auf die wir nicht verzichten können, ohne uns lächerlich zu machen.

Darum ist die Liebe eben keine Himmelsmacht,
sondern macht was mit uns Menschen, hier auf der Erde:

Sie zieht Menschen zueinander, aber auch auseinander,

sie schenkt Glück, aber auch Verzweiflung,

Trauer und Leid aber auch Erfüllung.

Sie sorgt für Begehren

aber auch Annahme, einen Platz zum Leben.

Es gibt so viele Arten und Ausdrücke der Liebe,

dass manche meinen, man müsse auch Lieben erst lernen

- und liefern das Rezept gleich dazu.

Wir sind Feuer und Flamme für alles mögliche:

Manche lieben Autos, Waffen, Wiener Schnitzel oder das Vaterland,

manche lieben ein gutes Glas Wein, am Strand zu liegen,

lieben Star Wars und durch die Berge zu wandern

- und manche helikoptern ihre Kinder bis ins Klassenzimmer.

So dass wir auch fragen können, bei so viel Liebe allenthalben:

Nicht: Was fehlt uns, wenn wir das Lied der Liebe nicht haben?

Sondern: Was haben wir, *weil* wir das Hohelied der Liebe haben?

In seinem berühmten Liebesgedicht dichtet Erich Fried:

Es ist Unsinn, sagt die Vernunft.

Es ist, was es ist, sagt die Liebe.

Es ist Unglück, sagt die Berechnung.

Es ist nichts als Schmerz, sagt die Angst.

Es ist aussichtslos, sagt die Einsicht.

Es ist, was es ist, sagt die Liebe.

Es ist lächerlich, sagt der Stolz.

Es ist leichtsinnig, sagt die Vorsicht.

Es ist unmöglich, sagt die Erfahrung.

Es ist, was es ist, sagt die Liebe.

Es ist, was es ist, drei mal gesagt,

eingewunden in die Einwände

und doch befreiend

- als würde die Liebe das Wesen der Welt und der Dinge erkennen können,

und nicht nur erkennen, sondern sein lassen können,

so-sein lassen können,

als stünde sie im Widerspruch zu unseren Widersprüchen,

als überschreite sie unsere Grenzen und

als fände sie, was wir nicht suchen.

Was also haben wir, *weil* und indem wir das Hohelied der Liebe haben?
Wir haben eine Liebe, die uns nicht nur in unseren Lieblosigkeiten trägt,
sondern auch mit unserem Lieben,
die uns verschiebt und drückt, wo es nötig ist,
die uns fordert, wo wir es uns bequem gemacht haben,
die uns tröstet, wo wir verzweifeln,
die uns abholt, wo wir aufgeben,
die uns begegnet, wo wir es nicht erwarten,
und die uns richtet, wo wir schuldig werden.

Wir fangen die Liebe nicht ein, sondern sie fängt uns ein,
und widersteht uns in beinahe allem, was wir denken, planen und tun,
zumal, wenn wir in unserem Denken, Planen und Tun
ohne Liebe sind.
Wir verfügen nicht über die Liebe, sondern sie verfügt über uns,
zumal, wenn wir uns für die Liebe Gottes öffnen.

Denn die Liebe ist im Dazwischen,
zwischen den Kapiteln 12 und 14 unseres Lebens,
der Gemeinschaft, in der wir leben
und den Gaben, von denen wir leben und die wir einsetzen.

Paulus redet hier nicht von der Gottesliebe und auch nicht von der Liebe Gottes,
er redet auch nicht von der Menschenliebe oder vom Lieben der Menschen,
er redet von der Liebe selbst, von ihrem Wesen,
das aber sehr wohl - wie alles - seinen Ursprung und sein Ziel in Gott hat.

Sie ist Gottes Geschenk an uns Menschen,
weil wir die Liebe brauchen,
um uns und diese Welt verstehen zu können,
unsere Begrenztheit und unseren Tod,
um diese Welt erleben und lieben zu können.

In allem ist die Liebe dazwischen,
Als Band zwischen Frieden und Gerechtigkeit, zwischen Freiheit und Verantwortung,
als Sand im Getriebe unserer Betriebsamkeit,
als Verliebtsein in das Leben.

... und hätte der Liebe nicht, heißt es im Lied der Liebe
... trägt alles, heißt es im Lied der Liebe
... die Liebe bleibt, heißt es im Lied der Liebe

und doch fehlt sie offenbar,
uns und dieser Welt mit all ihren Krisen und Kriegen.
Denn lieber als die Liebe haben wir Stückwerk,
versetzen wir Berge
und tönen aus allen Lautsprechern, Kopfhörern,
texten auf allen mobilen Endgeräten
unsere Wahrheit.

Aber all das vergeht, und wir sehen es jetzt schon vergehen.
Was ein Trost ist, Gericht und Gnade zugleich.

Doch damit wir leben können ist
die Liebe Mensch geworden, schwach wie wir und doch stärker als der Tod.
Wie ein Siegel auf unseren Herzen und über unser Leben,

sind wir in Christus und ist Christus in uns lebendig.
Daher ist diese Liebe nicht nur Anfang und Ende, sondern stets dazwischen.
So wie Christus dazwischen ist,
zwischen Himmel und Erde,
heiligem Volk und Besatzungsmacht,
Frommen Leuten und den Armen der Erde,
Sünde und Gericht,
Tod und Leben.
Denn mit ihm ist die Liebe dazwischen.

Darum lebt der Mensch, leben auch wir
nicht vom Brot allein,
sondern von der Liebe, die dazwischen ist.
Denn es ist uns ja gesagt,
was gut ist und wonach es Gott verlangt, was uns betrifft,
wonach Gott bei uns sucht:

„gerecht handeln,
Lieben tun,
und behutsam mitgehen mit deinem Gott.“ (Micha 6,8).

Da ist die Liebe dazwischen, wie der Belag bei der Knifte.
Da ist die Liebe dazwischen!